

Amandastraße 60
D-20357 Hamburg

Stiftung :do: Amandastraße 60: D-20357 Hamburg

Centro Sociale
Projektbüro
Sternstraße 2
20357 Hamburg

Tel.: +49 (0)40 80 60 92 14
Fax: +49 (0)40 80 60 92 15

E-Mail: info@stiftung-do.org
Web: www.stiftung-do.org

Hamburg, 11.08.2009

Sehr geehrte Damen und Herren,
to whom it may concern

Die Stiftung do wurde im Jahr 2005 gegründet und ist seither in Büroräumen in der Amandastraße im Schanzenviertel „beheimatet.“

Unsere Stiftung fördert in den Bereichen „Aufarbeitung des Holocaust – Gedenken“, „Internationale Begegnungen und Austausch“ und „Flucht und Migration.“ In unserer Förderstrategie setzen wir im Besonderen auf Basisinitiativen und die Selbstorganisation von Betroffenen. Im letzten Jahr haben wir einen besonderen Schwerpunkt auf die Aufklärung über die Situation von Flüchtlingen an den Außengrenzen Europas sowie die Situation von illegal in Hamburg lebenden Menschen gelegt. In diesem Kontext haben wir zusammen mit der Diakonie und ver.di eine Studie in Auftrag gegeben, die die Lebensumstände illegal in Hamburg lebender Menschen dokumentiert. Zusammen mit Pro Asyl fördern wir eine anwaltliche Betreuung der Flüchtlinge, die auf den Lagern in Griechenland festsitzen. Aber auch Veranstaltungsreihen und Filmvorführungen sind Teil unserer Förderpraxis. So fördern wir zum Beispiel die Veranstaltung „Neoliberale Metropolenentwicklung“, die Anfang November im *Centro Sociale* stattfinden wird.

Dieses Thema liegt zwar nicht direkt innerhalb unserer Förderschwerpunkte. Aber als Stiftung, die in Hamburg ihren Sitz hat aber international fördert, sehen wir es als besondere Verantwortung an, uns auch lokal zu engagieren. Wir konnten in den vier Jahren, die wir im Schanzenviertel arbeiten beobachten, mit welcher Geschwindigkeit ein ganzer Stadtteil der Gentrifizierung zum Opfer fällt. In unseren Büroräumen wird inzwischen bitter gewitzelt, wann es wohl soweit ist, dass ein Zaun um das Schanzenviertel errichtet wird und man für die „Benutzung des Vergnügungsparks Schanze Eintritt bezahlen muss.“ Schlimmer ist selbstverständlich die Vertreibung von Menschen, die sich die hohen Mieten nicht mehr leisten können, wodurch besonders sozial schwache Anwohner vertrieben werden. Auch die Struktur des Gewerbes verändert sich rasant – hin zu einer monotonen Amüsier-Gastronomie mit dem damit einhergehenden Alkoholkonsum, der dann anschließend die Fürsprecher für unintelligente Sicherheits- und Verbotsdiskussionen wie auf St. Pauli auf den Plan ruft.